

So nimm denn meine Hände!

Bon Henriette Brey

(Schluß)

So ging die Zeit ihren Gang weiter mit Leben und Sterben, mit Lärmen und Stille, mit Blühen und Welsen. Als dann im Krankenhausgarten wieder einmal die Lilien blühten, hatte ein Schrei des Entzerrens durch alle Lande, weil ein edles Kärtchenpaar einem blutigen Mord zum Opfer gefallen war. Und da die Felder ernteten und gegenüber standen, brach das draußen Weltgewitter herein, und die apokalyptischen Reiter rasten unerbittlich über die zitternde Erde. — strich strich!

Da gab es auf den Schlachtfeldern eine andere Ernte, mit der sich die Krankenhäuser und Lazarette des Landes füllten; es war die Ernte des Krieges, Vermundete, Verkümmerte, Verkrüppelte, Sterbende.

Ächzende Weute von Burgborten hörte zu jenen Lautenden und Abertauenden deutlicher Neuen, die gleich von Anfang an ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stellten. Auf den Bahnhofstationen, bei den Zürgeschleppen für die Angehörigen der Krieger, in den großen Organisationen zur Sicherung der Landesfahnen Rot; überall idäste und sorgte sie mit ihrer marmorberigen Hülle und ihren freigiebig geöffneten Mitten. Und seit auch das bemühte Krankenhaus voll von Vermundeten lag, stieg sie dort Tag für Tag mit unermüdlicher Treue.

In Gabriels Herz brannte ebenfalls die Liebe zum Vaterlande, die Sehnsucht nach Hingabe; aber was konnte sie, hilflos und blind, für andere leisten?

„Warte geduldig“, tröstete Beate, „vielleicht kommt deine Zeit auch noch.“

Und sie kam wirklich. Die Oberin hatte das Harmonium in den größten Saal des Hauses bringen lassen, und sie bat Gabriele eines Tages, ob sie nicht zumeilen den Vermundeten vorstellen und ihre schönen, tröstlichen Lieder singen wolle. Und so gehörte es, daß die rührende Gestalt der jungen Münster — zum erstenmale von der Tante begleitet, später allein — sooft täglich die Soldaten besuchte und sie für ein Stündlein ihre Schmerzen vergessen mache.

Kirchentrost war es im Saal, wenn sie am Instrumente saß. Sie hielt liebe, innige Heimatlieder, alte Volksweisen, zarte, bingebungsvolle religiöse Gefänge, darunter insbesondere tröstliche Marienlieder.

Weltvergessen lauschten die Jungen. Münster Landwehrmann wußte sich verstoßen eine Träne aus dem Auge, in manchem Leidensgesicht glühten sich die idomverwölkten Lini en, manch finstres Auge blitze, manch Spötter verstimmt; und die Hände, die sich lange nicht mehr gesetzt hatten, fügten sich zu stillem Gebet zusammen. Ob Katholiken oder Protestanten, die führen Marienlieder mochten sie ebenso wenig missen, wie die Heimatweisen.

Wieder schloß sie stets mit ihrem Lieblingslied: „So nimm denn meine Hände und führe mich!“ Das war wie ein Gebet, wie ein Auflamern an Gott, eine rückhaltslose Hingabe an seine Führung! Eine höhere Weise lag auf der Verantwortung, wenn die Melodie begann, die bald allen gefügt war.

Und viele der Vermundeten, deren Leib im blutigen Kampf da draußen verstümmelt worden war, trugen leichter ihr hörtes Gesicht, wenn sie auf dieses junge Mädchen blickten, das so friedvoll und flaglos und vertraulich an Gottes Hand durch seine ewige Nacht führte.

Gabriele Reißerscheit war fani eine Woche nicht mehr bei „ihren Soldaten“ gewesen, ein leichtes Nickerchen hatte sie ans Bett gelegt. Und was bedurfte ihrer doch mehr als mancher Pflegerin, und war glücklich, als sie wieder kam!

Querst erkundigte sich Gabriele nach etwaigen Veränderungen. Ja, es waren zahlreiche Soldaten entlassen worden und neue gekommen, unter den letzteren zwei — man dämpfte die Stimme, als man von ihnen sprach. Denn sie hatten mehr als Arm und Bein und Gehundheit verloren. Eine Augel hatte dem einen, einem breitschulterigen Bayern, die Schmerzen durchschlagen, ein Granatsplitter dem anderen, einem jungen kriegsfreimütigen Studenten, die Augen ausgerissen. Blind, unrettbar blind waren beides.

In ihrer Seele hörte Beweisung. Sie wiesen jeden Trost, jedes gute Leben. „Ich kann ihn allein nicht gehen! Noch ist alles wund in mir. Wort schroff ab, der Geistliche, die um Gottes willen, kommen Sie wie Schwestern könnten nichts bei Ihnen der!“

ausrichten. Es war schrecklich anzusehen, wie der Bayer, der in einem Sessel neben dem Bett seines Zwillings gesessen saß, die äußerlich nur wenig verletzten Augen aufsichtig und den Kopf vorgeneigt, traurig und immer wieder verachtete, die ihn umgebende Kärtchen zu durchdringen.

Wie es dann in seinen Augen arbeitete und wirkte, bis er leise murmurte: „Mutter! Mutter! — dich nunmehr leben! Meine Berge sind blind... blind! ... warum trostest du mich nicht besser?“

Der Student aber sprach fast nie im Wort. Stirn und Augen mit Blinden umhüllten, lag er mit todlassen Gesicht in seinem Bett, die Zähne zusammengebissen, die Hände in die Todes gekrallt. Wenn ihn einer ansprach, sah er das Gesicht der Mutter. Gabriels Herz war erstickt von Mitleid. Sie ließ sich zu den Unglückslichen führen und ließ sich zu ihnen. Sie tauchte nach ihren Händen, freudete sie und lächelte: „Mein Bruder — mein Bruder! Bruder und Schwester sind wir ja, die wir dasselbe Schicksal tragen! Auch ich bin davon gezeichnet. Ich vertrage euch, meine Brüder, mein, wie es in eurer Seele aussieht.“

Und sie sprach zu ihnen wie eine Mutter zu ihrem französischen Kind. Sie fand Worte voll Zartheit und Wärme, die wie Hände liebkoseten. Und sie lehrte wieder und erzählte ihnen, wie sie selbst aus Nacht und Gebrochenheit den Weg aufwärts gefunden hatte. Und sie ruhte nicht, bis das Eis gebrochen, die finstere Verzweiflung begonnen war.

Der junge Bayer, der schläfrig, gläubige Sohn der Berge, fand sich zuerst zurecht. „In Gottes Namen also“, sprach er gefaßt. „Muß Gott warten, bis es ewig Licht der Schau! Wer's möcht' demnach könne, 's Leben. Was so a'artes Maß fertig bringt, kann i' auch wohl noch zwingen. Unter Herrgott hat uns alfrat extra Fräulein Gabriele als Engel gesandt.“

„Ja, ja“, fuhr er fort als das Mädchen abwinkte, „der Engel Gabriel hat doch auch die frohe Botschaft verkündet, daß bald's Licht der Welt kommen sollt. Und 's Fräulein Gabriele bringt uns auch 's Licht in unsere Seele!“

Länger dauerte das Ringen bei den Freiwilligen. Sammervoll quälte er sich ab mit Angst und Zukunftsfürchten und innerem Stolz, der seine Rot verbergen wollte. Doch Gabriele verlor die Geduld nicht.

„Sie rang um diesen Seele Frieden. Auch in unserer Nacht schauen die Sterne Gottes, mein Bruder“, sagte sie jaunit. „Statt der zertrümmerten Aschemwelt können wir uns eine Zinnenvelt aufbauen, die voll von ungeahntem Glück, voll Licht und Sonne ist.“

Und sie ging an die beiden Lichtberaubten die Blindenfahrt zu schenken; sie schaffte ihre Schreibmaschine, ihre Hilfsmittel herbei und zeigte ihnen, wie es auch für den Blinden noch Brücken zum Leben gibt, und mancherlei Wege, die er zum Segen für sich und andere geben kann.

Endlich kam der Tag des Friedens auch für den jungen Studenten. Gabriele sah am Harmonium und sang ihr Lieblingslied, und sie legte ihre ganze Seele hinein:

„So nimm denn meine Hände und führe mich! Bis an mein felig Ende Und ewiglich! Ich kann allein nicht gehen! Nicht einen Schritt; Wo du willst gehn und stehen Da nimm mich mit!“

Und wie einst dieses Lied bei der Sängerin selbst der Vann der Schmerzen geprägt hatte, so geprägt es auch bei ihrem Schicksalsbruder: das Gesicht in den Kissen vergraben, lag der junge Soldat da, und wie ein Sturm drausste es über ihn hinweg — Verzweiflung, Verzerrungen, Friedenssucht. Und dann faltete er die abgezehrten Hände: „Herr, dein Wille geschehe — ich beuge mich dir. Tue mit mir, was du willst. Nimm meine Hände und führe mich...“

Das war Gabriels glücklichster Tag. Als sie an diesem Abend sich verabschiedete, hielt der blinde Soldat ihre Hände fest und flehte: „Sie müssen wiederkommen, Fräulein Gabriele — mir noch weiter den Weg zeigen. Ich kann ihn allein nicht gehen! Noch ist alles wund in mir.“

Denn dies ist eure Bestimmung. (Exchange)

Und Gabriele zeigte ihm und noch manchem anderen den Weg zum Licht. Denn es wurde dieses Holzpalast die Sammelstelle für die blinden Soldaten des Bezirks. So kam es, daß sie in grabesdämmter Herzen die sterzen anzündete, die in die Zukunft hineinleuchteten und die dunkle Seele leuchtete mit sonnenbeschleunigungsschimmer erhellten sollten.

Sie midmete sich ganz diesem Leben, die das Veile und Wertvollste des Lebens dem Vaterlande geopfert hatten. Und Gabriele Reißerscheit erfuhr das edelste, reinste Glück, die höchste Weise eines Frauenebens: „Ich selb zu vergessen um andern zu dienen.“

„Frauen, abt uns nicht nach!“

Zeitgemäße Gedanken v. Maximilian

Frauen, abt uns nicht nach!

Denn ihr seid besser, feiner, zarter, sanfter als wir, die Männer. Ihr seid liebester und steht deshalb auf der Stufenleiter des Weinen höher als wir. Warum also wollt ihr euch vergroßern? Warum also erneidigen?

Ihr habt weniger Verstandesstärke als wir, weniger „Wein wie ihr verfehlt!“) vielleicht.

Aber ihr habt die Weisheit des Herzens, die Einfalt des Kindes, euer das tiefere Gesicht, die jener Empfindung — alles Dinge, die vor Gott mehr taugen als unser außergewöhnliches Wissen, unsere feste Gerechtigkeit, unsere liebste Vermutung.

Ihr seid oder sollt seid das weise Ich des Mannes, vor allem aber, ein anderes Ich. Ihr seid die Hälften, das Kind liebt wie ein eigenes, was sie ihr gerne zu Willen gewennt und wie auch die Natur anders geschaffen hatte ihr die schmerzliche Pflicht des hat und anders will als den Mann. Haushütern erfährt. Abends war sie bejagt die Natur und bejagt dann Rosel in ihr Kämmerchen geblieben, um die Predigten nachzuhören. Am Schlusse der Mission

hatte sie ein dikes Büchlein bekommen, das sie der Großmutter vorlas; auch die übrigen Haushalten und einige Nachbarinnen wünschten darin zu lesen, und mehrere Schulfreundinnen fertigten sich Abschriften.

Diese Tage der Mission waren so fein wie eine wunderschöne Grinierung, und sie erwartete mit Bestimmtheit, daß es bei der Renovation eben so sein werde. Aber nein! — es war viel Schnee gefallen dies Jahr und da hatte Margaret unerwartet erklärt, daß es für die schwächliche Rosel besser sei, das Haus zu hüten, weil ja doch jemand bei der Nachbarn und beim Kleinsten bleiben müsse.

Man hatte also die Wiege ins Kämmerchen der Alten gestellt, damit Rosel ihrer doppelten Pflicht bequemer nachkommen könnte. Sie aber kümmerde sich weder um die Kranke, noch um das Kind. Schmollend stand sie am Fenster, und ihr unsichtbarer Blick folgte dem Zuge vommer Waller, die sich durch die füschenmassen mühsam und doch froh genug den Weg zur Kirche bahnten.

Rosel, der Hest schreit,“ mahnte auf einmal die Stimme der Großmutter.

Der Hest hatte schon seit einiger Zeit gehörn, und Rosel hätte es wohl hören müssen, wenn sie gewollt hätte. Mürrisch trat sie an die Wiege und suchte den Kleinen zu bestimmen. Als dies gelungen war, wollte sie wieder ans Fenster flüchten, aber die Großmutter rief sie zu sich.

Mit feuchten Augen und zuckenden Lippen stand Rosel am Bett der Alten. Dief schaute.

„Gott, Rosel, sie ist um die Predigt leidig!“ fragte sie. „Aber ich dich hier: jetzt will ich dir einmal eine Predigt erzählen, eine kräftige! Es ist leicht fünfzehn Jahr' her, daß ich anders wußt' hab, aber vergessen kann ich sie nicht.“

Und nun berichtete sie, wie sie in ihren gefundenen Tagen mit ihrem Sohne, der damals noch ledig gewesen, eine weite Kreuzfahrt unternommen habe nach Kalkutta im Kanalstal. In der Wallfahrtkirche habe

Datum nochmals: „Ahmt uns nicht nach, ihr Frauen!“ Sonst geht ihr man eben ein großes Fest gefeiert,

nieder und mit euch sinkt der Mann! (Denn ihr seid die andere Hälfte.)“

„Wo nun das Salz schal wird, wo mit soll man salzen?“ steht in der Schrift. Welchem Stern soll der Mann folgen, wenn ihr den Stern des Lebens nicht hochhalten wollt?

„Ahmt uns nicht nach, ihr Frauen!“ Wohl uns besser durch euren Adel! Stömt eure Seelenkraft auf uns und führt uns in das wahre Leben mit dem Herrn, Gott im heiligsten Sakrament!“

„Den Herrn Stephan haben sie ihm gegeben, und die Leute haben ihn schier für einen Heiligen ansehen. Stömt eure Seelenkraft auf uns und haben gesagt, er ist die halben Nächte beten und mit dem Herrn, Gott im heiligsten Sakrament könnt er diskutieren, wie wenn er ihn se-

Die Stiefkinder

(Fortsetzung von Seite 2)

sah sie aber auch manigfache Hausaufgaben, und hatte man einen Kranken ihrem Gebete empfohlen, dann mußte sie den rechten Heiligen, der helfen mußte, schon zu finden. Mit den Heiligen stand sie nämlich auf sehr vertrautem Fuß und verstand es, gar ergreifend von ihnen zu sprechen. Auch wunderliche Armen Seelen! Gedächtnis mußte sie; am rückendienst aber war es, wenn sie vom göttlichen Kindlein erzählte und von der lieben Gottesmutter.

Da waren dann ihre Enkelkinder gar dankbare Zuhörer, am aufmerksamsten aber lautete Rosel, die überhaupt flug und fromm über ihre Jahre war. Die Steinhausfrau freute sich darüber, daß dies arme Geschöpf, dem die Welt so wenig ver-

Die Beduerfnisse der Landwirte

Die Geschäfte und Bedürfnisse der Landwirte sind vielfältig und verschieden. Diese Bank hat, da sie mit den Landwirten in so enger Verbindung steht, durch praktische Erfahrung gelernt, wie sie ihnen in bestimmter und zufriedenstellender Weise dienen kann.

Sie hat ihnen geholfen, als sie Land, Saatgetreide, Vieh und Muttergärtner kaufen mußten, und war ihnen behilflich, ihre Einnahmen im geordneten Weise zu sparen und festzuhalten. Der Manager unseres Bankzweiges wird gerne bereit sein, in irgend einer Geldangelegenheit mit ihnen zu berathalten.

BANK OF MONTREAL

(Gegründet in 1817) — Gesamt-Berücksichtigt übersteigt \$870,000,000

Humboldt: R. N. Bell, Manager — St. Gregor: I. B. Stewart, Manager

Saskatoon: G. H. Harman, Manager — Prince Albert: C. C. Gamble, Manager

Meacham: E. A. Leifer, Acting Manager — Lake Lenore: B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.

Unsere Spezialität: Vorzügliche Würste.

Bringt uns Eure Rübe, Räuber, Schweine und Geflügel.

Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.

SCHAFFER & SCHOLTEL, Props., Humboldt, Sask.

Dr. H. M. Fleming, M. A.

Arzt und Chirurg.

Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel.

Telephon 154. Humboldt, Sask.

Dr. G. H. Hoerger

Arzt und Chirurg.

Office in Phillip's Block.

Office-Telephon 56. Wohnung 23. Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken

Arzt und Chirurg.

Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101. Humboldt, Sask.

Joseph W. McDonald, B. A.

Rechtsanwalt und Notar.

Eid-Kommissär — Geld-Anleihen werden vermittelt.

Büro: Frühere Geschäftsstelle des G. F. Foil. Bruno, Sask.

Dr. Donald McCallum

PHYSICIAN AND SURGEON

— WATSON, SASK. —

O. E. Rublee

B. A. M. D. C. M.

Alton, — Sask.

Dr. J. M. Ogilvie

Arzt und Chirurg.

Office in der Residenz, Main St. Humboldt, Sask.

Telephon 122 — Humboldt, Sask.

Dr. E. B. Nagle